**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 28 (1938)

**Heft:** 18

**Artikel:** Das Recht zu leben [Fortsetzung]

**Autor:** Wolff, Ludwig

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-639785

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

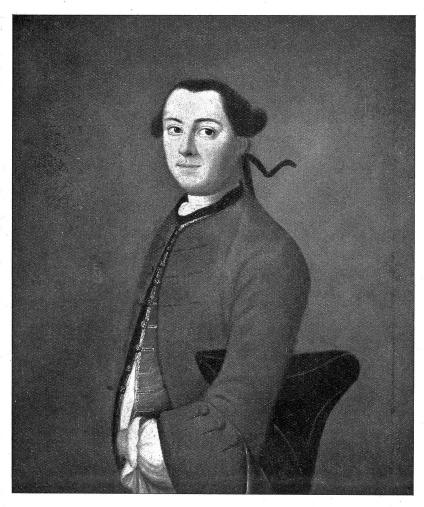
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Bildnis eines jungen Herrn, mit Dreispitz unter dem Arm. Aberli, Joh. Ludwig, 1723—1786.

Aber auch die Landschaftsmalerei ist reichlich vertreten und das durch Peter Gnehm, dessen landschaftliche Darstellungen auf alten bernischen Kachelösen oft zu sinden sind. Interessante Arbeiten hängen serner von Salomon Gessner wie Ludwig Heh, während andere Bilder uns Wolfgang Adam Töpffer (1766—1857), wie Alexander Calame nahe bringen. Die Genserschule ist im übrigen sehr start durch Jacques-Laurant Agasse beeindruckt worden wie durch Barthélmy Menn (1815—1893), dem Lehrer Ferdinand Hodlers.

Sehr schöne Arbeiten liegen von Frank Buchser vor, der die Bilderreihe von Bod ber abschließt und diesen würdig gestaltet, so daß man beinahe einen lückenlosen Weg der alten Schweizer Malerei verfolgen kann. In den 125 Besitsstücken der Stadt und den 6 Leihgaben werden nunmehr die Runsthistoriker ein dankbares Arbeitsgebiet finden, der Kunstfreund aber mird entzückt fein, hier eine Sammlung von Gemälden unferer Altvordern vorzusinden, wie fie in folch lüdenloser Weise kein anderes Museum der Schweiz aufzuweisen hat. Hatte man bis jetzt die alte Schweizerfunft bewußt nur aus dem lotalen Gesichtswinkel heraus gesammelt, so gibt die Sammlung im Bloeich-haus erstmals einen Ueberblick über die Schweizer Malerei mehrerer Jahrhunderte und das in ausgewählten Stücken, die fich selbst neben Werken weltbefannter Meister sehr wohl sehen lassen dürfen.

Zu der Ausstellung in Biel hat übrigens Herr Dr. Geiser, Bern, einen sehr schön illustrierten Führer herausgegeben, der jedem Kunstsreund bestens empsohlen werden kann, da er mit den 22 Bildern einen vortrefslichen Querschnitt durch die alte Schweizer Kunstgibt.

# Das Recht zu leben

Von LUDWIG WOLFF

5. Fortsetzung.

Er fühlte die Wärme ihrer Hand, die seinen ganzen Körper durchdrang, er roch ihre Haut, er sah das Atmen ihrer kleinen Brüste unter der dünnen Seidenbluse und wurde ein wenig befangen. Er streichelte unbeholsen ihr Haar, das zu knistern schien, und sagte seise:

"Es muß fein."

Sie seufzte auf, gab seinen Arm frei und schloß das Fenster.

"Wohin fliegft du?"

"Nach der Schweiz."

"Ohne Anmeldung?"

Er nickte.

"Schwarzflug?"

"Ja."

"Wieviel bringt es?"

"Dreitausend."

"Biel und nicht viel."

"Und tausend für dich, Eva. Für das Flugzeug."

Er gab ihr das Geld.

"Danke." Sie ftand überlegend da. "Fliegst du gleich wies der zurück?"

Daran hatte er gar nicht gedacht. Diese selbstverständliche Frage brachte ihn so außer Fassung, daß er keine Untwort fand.

"Es ift dir doch klar, daß das Flugzeug beschlagnahmt wird und verloren ist? Das sind immerhin zwölstausend Mark."

"Mein Auftraggeber muß dir natürlich den Verlust ersehen."

Das einsachste wäre, überlegte Hollbruch, das Flugzeug sofort bar zu bezahlen, aber da hätte er schon hier die Aktentasche ausschen müssen, eine Handlung, die er unmöglich in Evas Gegenwart aussühren konnte.

"Außerdem kommen wir beide in des Teufels Küche, wenn das Flugzeug als mein Eigentum agnosziert wird."

"Das stimmt", mußte Hollbruch zugeben.

"Ich könnte zwar sagen, daß mir das Flugzeug gestohlen worden sei."

"Das ist eine ausgezeichnete Idee!"

"Das ift eine miserable Idee, mein Lieber. Der "Dieb' wäre zu leicht festzustellen. Du vergißt den Taxichauffeur, der dich vom Bahnhof zu mir gebracht hat. Und der Mann, der mir heute abend das Benzin gesiefert hat, wird bezeugen fönnen, daß der Apparat eine Stunde vor deiner Ankunft noch hier gewesen ist."

"Das ist ja eine verdammte Geschichte", sagte Hollbruch verzweiselt über diese Schwierigkeiten, die seinen ganzen Plan umwarfen. Fortsetzung auf Seite 437 (Fortsetzung v. S. 428: "Das Recht zu leben")

"Es gibt nur einen Ausweg, Beter."

Er blidte fie hoffnungsfreudig an.

"Du weißt einen Ausweg?"

"Ja. Ich muß mit dir fliegen."

"Das ist unmöglich!"

"Warum follte das unmöglich fein? Wir fliegen zusammen ab und landen in der Schweiz. Du steigst aus, und ich bringe das Flugzeug wieder nach Deutschland zurück. Das ist die klarfte Sache von der Belt."

Er rief abwehrend:

"Ich kann dieses Opfer von dir nicht annehmen, Eva."

"Du kannst es ruhig annehmen. Außerdem ist es kein Opfer, sondern ein netter kleiner Spazierflug in einer Frühlingsnacht."

"Es ist ganz ausgeschlossen."

"Nu mach dich bloß nicht lächerlich, Beter. Warum willst du nicht, daß ich mit dir fliege? Ich fliege gern mit dir." Er schwieg verstockt. "Aber, bitte, ich will mich nicht aufdrängen. Da mußt du eben auf den Flug verzichten oder dir eine andere Maschine verschaffen. Ich bin bereit, alles für dich zu tun, das weißt du vielleicht, aber ich weigere mich, einer finnlos dummen Dat zuzustimmen, die uns beide todsicher ins Unglud stürzt. Sie ergriff ihn bei der hand. "Alfo los! Wir haben teine Zeit zu verlieren."

"Ich kann die Berantwortung nicht tragen", antwortete er aeguält.

"Das ist doch blanker Unsinn. Du übernimmst nicht die ge= ringste Berantwortung. Oder hast du Ungst um mich? Menschenskind, ich bin allein nach Zentral-Ufrika geflogen, da werde ich mich wohl auch von Luzern nach Magdeburg zurückfinden. Sie begann fröhlich zu lachen. "Außerdem fliege ich doch viel beffer als du."

Ihr Lachen zerbrach seinen Widerstand.

"Jest haft du zum erstenmal recht, Evchen."

"Ich habe leider immer recht. Es ist ein wahrer Jammer." Er zog sie an sich und füßte sie auf den durstigen Mund. Als er sie freigab, sagte sie schweratmend:

"Aber dafür füßt du besser als ich." Ihre Augen waren ganz verschleiert.

Er wollte, angestachelt von ihren Worten, sie nochmals umarmen, aber sie verteidigte ihren Mund.

"Wir muffen jett vernünftig fein, Beter." Sie fah auf die Uhr. "Es ist spät geworden."

Er wurde jählings nüchtern und ließ seine Urme finken. Zehn Minuten später startete das kleine Flugzeug.

## 10. Rapitel.

Es war acht Uhr, als an die Tür von Dietens Zimmer geflopft wurde.

Dieten fuhr zusammen, dann machte fie Licht, denn fie hatte im Dunkel gesessen, und rief mit einer ausgetrockneten Stimme: "Berein!" Sie erwartete Reridan eintreten zu seben, und war angenehm überrascht, ein junges Hausmädchen zu erbliden, dessen offenes und klares Gesicht ihr sofort gefiel.

"Herr Keridan läßt fragen, ob die gnädige Frau ihm die Ehre erweisen wolle, mit ihm zusammen das Abendbrot zu nehmen, oder ob die gnädige Frau lieber allein in ihrem 3immer speisen wolle."

Der Tonfall dieser eingelernten Worte berührte Dieten heimatlich. Sie fragte auf gut Glück:

"Sie sind aus Riel, nicht mahr?"

"Beinahe, gnädige Frau. Ich bin aus Ecernförde." "Ach, aus Ecernförde!" Dieten war ganz felig, daß ein Mensch aus Edernförde sich in diesem haushalt aufhielt. "Ich bin oft in Edernförde gewesen."

"Sind gnädige Frau aus Holftein?" fragte das Mädchen fehr ehrerbietig.

"Ja, aus Kiel."

"Och, Kiel ist herrlich", erklärte das Mädchen begeistert. "Ich finde Riel viel schöner als Berlin."

"Wie heißen Sie denn?"

"Gefine Mattesen, gnädige Frau."

"Was für ein schöner Name! Wir hatten auch mal ein Mädchen, das Gefine hieß. Sie war aus Eutin."

Sie unterhielten sich eine ganze Weile über holfteinische Dinge, bis endlich Gefine Mattesen als besonnenes Mädchen

"Was soll ich Herrn Keridan antworten?"

Die Gegenwart des Mädchens aus Eckernförde hatte so beruhigend auf Dieten gewirkt, daß fie sich entschloß, die Einladung Keridans anzunehmen.

"Sagen Sie Herrn Keridan, daß ich in fünf Minuten fomme."

"Sehr wohl, gnädige Frau." "Auf Wiedersehen, Gesine."

Dieten machte ihr haar zurecht, frischte bas Gesicht ein wenig auf und verließ das Zimmer. Als sie über die Holztreppe zur halle hinunterstieg, erblickte fie Reridan, der rauchend in einem Klubsessel saß und in das Kaminfeuer starrte. Er stand auf, ging Dieten entgegen und begrüßte fie.

"Ich freue mich, daß Sie gekommen find, gnädige Frau."

"Ich habe leider kein Abendkleid mitgenommen, verzeihen Sie", fagte fie in einem Ton, der viel gehäffiger flang, als er beabsichtigt war.

"Es kommt nicht auf Kleider an."

"Das sagen alle reichen Leute", erwiderte sie angriffslustig. "Aber wenn wir Armen uns nicht mehr anständig anziehen fönnen, find wir endgültig verloren."

Er schüttelte den Ropf.

"Das gilt heute nicht mehr, gnädige Frau. Im Gegenteil, wer heute noch anständig angezogen ist, erweckt Miktrauen." Gefine kam und meldete, daß das Effen angerichtet sei.

Reridan erhob sich und geleitete Dieten nach dem Speise= zimmer. Auf dem Tisch, der sehr geschmackvoll gedeckt war, standen zwei große Beilchensträuße, deren Duft den ganzen Raum erfüllte.

"Wie schön!" rief Dieten und beugte sich andächtig über einen Beilchenstrauß. War es nicht ein Jammer, daß man sich feine Blumen mehr faufen konnte, dachte fie voll Bitterfeit und schämte sich im nächsten Augenblick ihres Luxusgedankens.

"Nehmen Sie Rot- oder Weißwein, gnädige Frau?"

"Wir trinken gewöhnlich Johannisbeerwein", erklärte fie abwehrend.

Keridan schenkte schweigend Burgunder ein.

Dieten war entwaffnet und af von der Suppe, die fehr gut ichmectte.

"Was ist das für eine Suppe, Herr Keridan?"

"Das ift eine ruffische Borschfuppe mit Birogen, eine Suppe aus roten Rüben." Er fügte entschuldigend hinzu: "Ich habe einen ruffischen Roch. Das heißt, er ift nicht immer Roch gewesen. Er behauptet, früher einmal General ober Minister oder so etwas Aehnliches gewesen zu sein." Er lächelte ein wenig. "In jedem Fall ist er viel vornehmer als ich."

Dieten betrachtete Reridans Besicht, deffen Schönheit auf-

reizend wirtte, und sagte spöttisch:

"Jest werden Sie mir wahrscheinlich erzählen, daß Ihr Bater Lastträger in Tiflis gewesen ist, und daß Sie mit fünf Dollars in der Tasche nach Berlin gekommen find."

"Das werde ich gewiß nicht tun, gnädige Frau, denn diese Geschichte hat Ihnen schon Ihr Mann erzählt."

Sie hatte das beschämende Gefühl, taktlos gewesen zu sein, und beugte sich über ihren Teller.

"Armut macht bitter", sagte Keridan nach einer Weile, als wollte er Dieten über ihre Berlegenheit hinweghelfen.

"Ja, sehr bitter. Entschuldigen Sie."

Er hob fein Glas.

"Auf Ihr Wohl, gnädige Frau."

Sie trank und sagte dann lächelnd:

"Dieser Wein ist besser als unser Johannisbeerwein."

"Ich verstehe nichts von Weinen", erklärte er bescheiden. "Mein ruffischer General sucht die Weine aus." Er sab, daß sich ihr Gesicht wieder verfinsterte. "Bitte, seien Sie mir nicht bose, gnädige Frau. Ich habe nicht überlegt, daß meine Worte Sie franken könnten. Aber ich verstehe wirklich nichts von Weinen. Das darf man wohl fagen?"

"Ich finde nur, daß Sie mit Ihrer armseligen Herkunft ein wenig zu viel renommieren."

"Das ist Selbstverteidigung, gnädige Frau."

"Niemand greift Sie an."

"Dann ift es Ihnen wohl entgangen, gnädige Frau, daß Sie mich ftändig angreifen."

Sie schüttelte hochmütig den Ropf.

"Das bilden Sie sich nur ein, Herr Keridan."

"Ich kann natürlich verstehen, daß Sie mich widerlich finden, aber Sie tun mir vielleicht Unrecht, gnädige Frau."

Gefine trug Forellen auf.

Dieten, deren Magen durch die Suppe gereizt mar, af mit nervösem hunger.

"Stört es Sie sehr, wenn ich rauche, gnädige Frau?"

"Nicht im geringsten", erwiderte sie versöhnlich und trank von dem Bein, der ihren schlechtgenährten Rörper mit behaglicher Wärme erfüllte.

Reridan schenkte von neuem ein.

Danke, ich darf nicht so viel von dem Wein trinken. Ich bin daran nicht mehr gewöhnt."

Nach den Forellen gab es ein kunstvoll zubereitetes Huhn

koftspielige Frühgemuse als Beilagen.

Während Dieten aß, mußte sie plöglich an ihr gestriges Abendbrot mit Beter denken, an die Margarine-Stullen, die mit billiger Wurft belegt waren, und Tränen stiegen ihr in die

Reridan bemerkte die Tränen und wendete seinen Blick ab. Dieten riß sich zusammen und sagte mit großer Selbstbeherrschung:

"Geben Sie mir, bitte, eine Zigarette, Herr Keridan."

Er gab ihr eine Zigarette und Feuer.

"Sind Sie schon satt, gnädige Frau?"

Sie nicte. Er läutete dem Mädchen.

"Aber ein bischen Rompott oder Früchte müffen Sie noch effen, gnädige Frau."

Sie lächelte dürftig.

"Ja, wenn ich muß."

"Es ist nur eine Bitte, gnädige Frau."

Nach dem Effen kehrten fie in die Halle gurud. Gefine fervierte Raffee und Litöre.

"Wollen Sie Radio hören, gnädige Frau?"

"Ein Reridan-Radio?"

"Ja, das gibt es wirklich", antwortete er lächelnd und ging zu dem Apparat, der in einer Ede der Halle ftand.

Dieten sah ihm nach und bewunderte die Anmut und Geschmeidigkeit seiner Bewegungen. Nur die Flügel fehlten diesem gefallenen Engel, dachte fie in Erinnerung an den Bergleich ihres Mannes.

"Wien", sagte er erklärend und setzte sich in einen Klubfeffel Dieten gegenüber.

Ein Quartett spielte eine Beethoven-Sonate. Die Musik tam fo klar und erfüllte die Halle mit einer folden Intensität, daß man die Tone körperlich zu spüren glaubte. Dieten versuchte zuzuhören, aber sie wurde abgelenkt von dem Gesicht Reridans, in das fie gebannt ftarren mußte. Niemals, so schien es ihr, hatte sie ein edleres und vollkommeneres Gesicht gesehen. Es war ein Gesicht, das nicht die geringste sinnliche Wirkung auf fie ausübte und fie bennoch mit einer so rätselhaften Macht anzog, daß ihr Herz zu zittern anfing. Sie hatte das ftechende Gefühl, willenlos und hörig geworden zu fein. Wenn diefer Mann verlangte, daß fie feine Geliebte werden muffe, hatte fie keine Kraft, ihn abzumehren. War es Hypnose? Aber Keridan sah sie gar nicht an. Er lag zurückgelehnt in seinem Sessel, blickte dem Rauch seiner Zigarette nach und schien zu träumen. Dieten trank angstvoll einen Schluck Cognac.

"Das tut weh", fagte fie endlich mit gepregter Stimme. Er fah sie verwundert an.

"Was tut weh? Diese Musik?"

"Ja.'

"Sie haben recht, das tut weh." Sein Gesicht war plötslich dunkel und überschattet. "Ich haffe klaffische Musik."

Er ftand auf, drehte an dem Knopf und tam wieder zurück.

"Touloufe."

Ein Tango fam aus Touloufe.

"Tanzen Sie, gnädige Frau?"

"Ja."

"Wollen wir tanzen?"

.Ja", erwiderte fie gehorfam.

Niemals konnte Dieten Hollbruch später verstehen, daß sie an diesem Abend mit Reridan getanzt hatte.

#### 11. Rapitel.

Dieten saß wieder Reridan gegenüber. Das Radio schwieg. Alles schien ein Traum gewesen zu sein.

Sie sind zu mißtrauisch, gnädige Frau", sagte Keridan plöglich.

"Woraus schließen Sie das?"

"Sie haben nicht einmal daran geglaubt, daß es wirklich ein gebrauchsfähiges Reridan-Radio gibt." Sie machte eine hilflose Bewegung. "Mißtrauen ist vorteilhaft, aber Dinge anzuzweifeln, von deren Existenz man sich mühelos überzeugen tann, ift töricht. Wollen Sie sich nicht mal meine Fabrit anfeben, gnädige Frau?"

"Gern", antwortete sie gleichgültig. Sie war mit einemmal sehr nüchtern geworden und entzog sich der Bezauberung, die von Reridans Gesicht ausging.

Ihre Kälte reizte ihn.

"Es war nur eine bescheidene Einladung, gnädige Frau. Wenn Sie der Bau von Radio-Apparaten nicht interessiert -

"Nicht besonders, Herr Keridan."

Er schwieg eine Beile und sah Dieten prüfend an. Sie erwiderte furchtlos seinen Blick. Es mar ein lächerliches Augenduell.

"Man kann nicht behaupten, daß Sie mich mit besonderem

Wohlwollen ansehen", sagte Dieten spöttisch. "Ich muß zugeben, daß mich Ihr Mißtrauen ein wenig ärgert, gnädige Frau."

"Es kann Ihnen doch sehr gleichgültig sein, herr Keridan, ob ich mißtrauisch bin oder nicht.

"Das ist mir durchaus nicht gleichgültig. Können Sie das nicht verstehen?"

"Nein."

Ich habe Ihnen, das beißt Ihrem Mann Vertrauen geschenkt, mehr Vertrauen, als ich eigentlich verantworten kann, und jest entdede ich, daß Sie voll Migtrauen mir gegenüber find." Er suchte nach Worten. "Ich fühle mich betrogen.

Seine spürbare Unruhe machte Dieten immer ficherer.

"Das tut mir aufrichtig leid, Herr Keridan."

Er stand auf, machte einige Schritte durch die Halle und erklärte dann mit brutaler Offenheit:

"Wenn ich Sie früher gekannt hätte, hätte ich mein Schickfal nicht in die Hände Ihres Mannes gelegt."

Sie lächelte überlegen.

"Erscheine ich Ihnen so gefährlich?"

"Sie haben zu viel Phantasie." Sein Mund zuckte verächtlich. "Die Frauen find zu phantasievoll."

"Das kann nur ein Mann behaupten, der die Frauen nicht tennt. Glauben Sie mir, Herr Reridan, die Frauen denken viel nüchterner als die Männer."

Er betrachtete sie neugierig und ratlos.

"Ich weiß wirklich nicht, was ich tun könnte, um Ihr Vertrauen zu gewinnen."

Fortsetzung folgt.